

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlag: Monatl. d. Post A 1.20 einchl. 18 J. Verord.-Geb., 20 J. Zustellungsgeb.; d. A. Nr. 1.40 einchl. 20 J. Zustellungsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterhalten der Ztg. inf. hoh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtschreibf. Tannenbl. / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einpaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachab nach Preisliste. Erfüllungsort: Miensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 242

Altensteig, Montag, den 16. Oktober 1944

87. Jahrgang

Immer fanatischer!

Gerade als dieser Krieg um Sein oder Nichtsein seine entscheidende Entwicklung erreichte, ist in ihm auch nach der Einfuhr unserer Feinde auf deutscher Seite ein ganz neues Moment in die Entwicklung getreten: der fanatische Einsatz der nationalsozialistischen Jugend an der Front. Die Berichterstatter unserer westlichen Gegner sind seit Monaten nicht müde geworden, immer wieder den leidenschaftlichen Kampferwillen, die glühende soldatische Hingabe, die todesverachtende Tapferkeit und die begeisterte, durch nichts zu erschütternde Treue der jungen „Hitler-Soldaten“ mit Worten des Staunens hervorzuheben. Die in Italien und im Westen bei zahlreichen Gelegenheiten bewiesenen glänzenden Eigenschaften der aus der Hitler-Jugend kommenden deutschen Nachwuchssoldaten haben sie zu diesen Ausbrüchen unfreiwilliger Bewunderung geradezu gezwungen. Hier ist das junge politische Soldatentum des nationalsozialistischen Deutschlands in die Front eingedrungen, das in dem einzigen Gedanken „Deutschland“ heranzuwachsen ist und das in dieser Stunde seine mit Fanatismus erfüllte Aufgabe einsig und allein darin sieht, den deutschen Sieg erkämpfen zu helfen.

Die vom Reichsjugendführer Armann dem Führer erstattete Meldung, daß sich 70 Prozent des Jahrganges 1928 der Hitler-Jugend freiwillig zu den Waffen gemeldet haben, gibt für diesen kämpferischen Geist des neuen Geschlechtes einen überwältigenden Beweis. Der Führer hat diese nicht nur die Jugend, sondern das ganze nationalsozialistische Deutschland ehrende, einzigartige Haltung in seiner Erwiderung an die Kriegswilligen der Hitler-Jugend mit Worten anerkannt, denen im Rahmen des Lebenskampfes der Nation eine wahrhaft geschichtliche Bedeutung zukommt. Es ist wohl noch niemals einem politischen Führer und Staatsoberhaupt möglich gewesen, Geist und Einsatz seiner Jugend als so beispielhaft und vorbildlich zu würdigen, wie es sich die Kriegswilligen der Frontjugend durch ihre Leistungen verdient hat. Wenn loben der Berichterstatter einen großen amerikanischen Anwalt veranlaßt, daß der so ersehnte Augenblick, in dem Deutschland die Waffen bracht, niemals kommen werde, weil er nur eine der vielen falschen Hoffnungen sei, in denen sich die Welt in Unkenntnis des wirklichen Deutschland bewegt habe, und wenn der militärische Mitarbeiter einer schweizerischen Zeitung sagt, daß die anglo-amerikanischen Angriffsverbände nicht allein mit einem materiellen, sondern ebenso sehr mit einem persönlichen Einsatz um den Sieg ringen müßten, so hat an diesen Erkenntnissen einen ehrenvollen Anteil auch der junge Frontsoldat aus der Hitler-Jugend, der durch seinen bedingungslos fanatischen Kampf den Feinden einen so überzeugenden Ansehmsunterricht von dem Geist und der Fähigkeit, der Treue und dem Siegeswillen des jungen Deutschlands gegeben hat.

Wir haben in den letzten Tagen mehrfach auf die Zwangslagen der Entwicklung hingewiesen, die es mit sich bringen, daß unsere Feinde die allergrößten Anstrengungen machen müßten, um uns noch vor dem Winter zu überwältigen und die Kriegsentcheidung herbeizuführen. Inzwischen hat sich diese Voraussicht durch den allseitigen neuen Ansturm der Gegner an allen Fronten bestätigt. Wenn die Volkswirtschaften sowohl in Südengland wie im Norden der Ostfront abermals mit gewaltigen Truppen- und Materialmassen hochangeleitete Offensiven mit entscheidend weitreichenden, deutlich erkennbaren Zielen begonnen haben, wenn die Amerikaner vor allem im Raum von Naxos, Panzer, Flugzeugen und Kriegsmaterial in den Dienst eines verheerenden Durchbruches ins Reich hinein stellen, wenn die Engländer im südindischen Raum die größten Anstrengungen machen, die verlorene Handlungsfreiheit zurückzugewinnen und wenn endlich die Italien-Front im Zeichen einer neuen anglo-amerikanischen Großoffensive, die im Stolz auf Bologna und zugleich an der adriatischen Küste die längst-erweiterte Po-Ebene zu gewinnen, dann erdriegt sich jeder Zweifel darüber, daß wir dem vereinten, gleichzeitigen Versuch aller unserer Feinde gegenüberstehen, durch einen nochmaligen allseitigen Generalansturm den deutschen Widerstand noch in diesem Jahre zu zerbrechen.

Der Führer hat demgegenüber in seiner Rundgebung an die kämpferische Jugend zum Ausdruck gebracht, daß wir diesen Krieg „immer fanatischer“ für die Folge und freie Zukunft unseres Reiches führen werden. Damit ist zunächst die Jugend angesprochen, die die Festhaltung amerikanischer Militärkritiker, daß die deutsche Wehrmacht mit einer „seuchhaften Krast“ kämpfe, auch auf sich beziehen darf, aber auch das ganze deutsche Volk, das mehr denn je entschlossen ist, mit jedem Opfer die Verflannung und Vernichtung von Reich und Volk zu verhindern. Wir zweifeln nicht daran, daß auch in den nächsten Tagen und Wochen der Kampf wiederum zu einer wahrhaft dramatischen Steigerung emporschnellen und an den bewaffneten Arm der Front sowohl wie an das harte Herz der Heimat harte Forderungen stellen wird. Wir sind aber entschlossen, sie zu erfüllen, denn wir wissen: daß und wie wir diese Phase des zu höchster Schwelbhaftigkeit aufgelaufenen Krieges bestehen, wird von ausschlaggebender Bedeutung für die große Endentscheidung des erbarmungslosen Ringens sein.

Das Eidenland nach dem Heldenod

Der Führer verließ am 4. Oktober das Eidenland zum Ritterkreuz des Eidenlandes am Unteroffizier Gerhard Bauerl aus Eiden (Kreis Calw), Gruppenführer in einem nationalsozialistischen Panzerregiment, als 60. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Unteroffizier Bauerl hat bei einem Angriff südwestlich Altona durch tollkühnen Einsatz an der Spitze seiner Gruppe das ganze Bataillon vorwärtsgerückt. Als der deutsche Stab vorübergehend vor härtester feindlicher Abwehr stand, brach Bauerl mit wenigen Panzerwagenanführern durch und führte den Angriff zum Ziel. Wenige Tage darauf fand der tapfere Unteroffizier den Heldenod.

Unsere Zukunft heißt Deutschland

Reichsmarschall Hermann Göring vor deutschen Rüstungsarbeitern

Gelegentlich der Besichtigung von Rüstungsarbeiten und Einheiten der Luftwaffe besuchte Reichsmarschall Göring ein neues Rüstungswerk in Mitteldeutschland, das unter der leitenden Leitung des Generalleutnants Zandl und unter der Gemeinshaftsarbeit seines Hauses in Rekordzeit aufgebaut worden konnte. In die Arbeiterstadt dieses gewaltigen Werkes richtete der Reichsmarschall eine mitreißende Ansprache, die von einem unüberwindlichen Glauben an den Endsieg und die Zukunft des deutschen Volkes und Reiches getragen war. Er führte darin aus, daß die Feindmächte vergeblich gehofft hatten, in diesem Monat durch ungeheure Anstrengung und Anspannung aller Kräfte Deutschland zu Boden zu werfen und vernichten zu können.

„Wie stolz können wir“, so sagte der Reichsmarschall, „auf unser Volk sein! Die drei größten Mächte dieser Erde, Sowjetrußland, die Vereinigten Staaten und das britische Weltreich, kämpfen heute gegen unser Volk und unser Reich. Was für eine Kraft steht im deutschen Volk! Und wenn sie ihre ganze Macht gegen Deutschland vereinigen müssen. Trotz allem: Sie werden nicht siegen, es wird ihnen doch nicht gelingen! Gewiß, der Feind steht heute an den Grenzen, wir kämpfen und ringen um die Heimat, um unsere Zukunft, unsere Freiheit und unser Leben. Das Schicksal steht uns vor die härteste Probe, die es jemals einem Volke auferlegt hat. Bestehen wir aber diese Probe, behaupten wir uns, beweisen wir, daß diese Weltkollision Deutschlands nicht vernichten kann, dann ist schon damit der Sieg Deutschlands erkämpft.“

Der Reichsmarschall warnte anschließend in seiner Rede vor der Auffassung, daß England und Amerika, sollte es ihnen im Verein mit Sowjetrußland je gelingen, Deutschland zu besiegen, es hindern könnte, daß der Volkswille in Deutschland herrschen würde. Ebenso leichtfertig sei eine Ueber-schätzung der gewiß vorhandenen Differenzen unter den Feindmächten; gegenwärtig sind sie doch alle einzig in dem Willen, Deutschland zu vernichten. „Was wir heute auch zu leiden haben durch Hungerangriffe, was wir auch zu erdulden haben an Unannehmlichkeiten, an Verlusten, an Dürftem und Schwermut, so bedeutet das doch alles nichts gegenüber dem, was über uns hereinbrechen würde, wenn nur einer unserer Gegner zum Zuge käme. Sie brauchen nur einmal einen

Witz hinter die Front zu werfen, einen Witz dorthin, wo die Amerikaner und die Engländer als sogenannte Befreier auftreten. In ihrem Gefolge ist unendlich die Volkswillensmüde eingezogen. Wo Deutschland einst für Ruhe und Ordnung gekämpft hat, da tobt heute der Volkswillensmüde, tobt der Bürgerkrieg, verflucht Recht und Gesetz im Blut-ranch. Und glauben Sie mir, bei uns würde es nach all den Anfeindungen unserer Feinde noch ganz anders, noch viel schlimmer werden. Dieses Schicksal darf nicht über uns hereinbrechen! Wir müssen alles auf uns nehmen, was auch kommen mag, nur kapitulieren dürfen wir niemals! Je härter die Drohungen unserer Gegner sind, um so härter muß unser Wille sein, ihnen zu widerstehen.“

Nur zwei Wege: Arbeiten und Kämpfen!

„Nur zwei Wege“, so hob der Reichsmarschall hervor, „kann es geben, um das uns von den Feinden zugeordnete Schicksal abzuwenden: in der Heimat zu arbeiten, arbeiten und noch einmal arbeiten, in der Heimat die Waffen schmieden, die gebraucht werden. Und an den Fronten zu kämpfen, noch härter, zäher und verbissener kämpfen als bisher. Denn jetzt gibt es nicht, irgendeine sowjetische Provinz, irgendeine französische oder belgische Stadt zu behaupten, sondern jetzt gilt es, Deutschland zu verteidigen. Die Welt soll sehen, wie das deutsche Volk sein Vaterland zu verteidigen weiß. Und ich bin überzeugt, daß uns das gelingen wird. Das ist unser unabdingbarer Wille!“

Seine Worte, die in der Arbeiterschaft begeisterte Zustimmung fanden, schloß der Reichsmarschall mit einem Dank an alle Schaffenden dieses Rüstungswerkes und mit einem klammernden Appell: „Arbeiten Sie noch wie vor unermüdet weiter. Nehmen Sie alles auf sich, halten Sie durch und stehen Sie in fanatischem Glauben und bedingungslosster Treue zu unserem Führer, dem uns allen Vorbild und Beispiel ist. Wenn einige vorkriegs-fremde Berater wagen, die Hand wider unseren Führer zu erheben, so hat sich gezeigt, daß der Allmächtige den Führer sichtbar segnet hat. Darum bin ich aufs tiefste davon überzeugt: Wenn auch noch schwere Tage kommen, so ist die Zukunft doch unser.“

Und die Zukunft heißt: Deutschland!“

Neu gekräftigte deutsche Abwehrfront

In den letzten Tagen ist der Feind an allen Fronten zu einem neuen Großangriff gegen Deutschland angetreten. Die feindliche Großoffensive, die zu erditterten Schlägen an der Westfront, im Raum von Naxos, in Italien; an der östlichen Grenze und in Südengland im Raum Debrecen-Großwarden geführt hat, erfordert die härteste Anspannung aller Kräfte des deutschen Volkes. Aus den ORB-Berichten der letzten Woche geht deutlich hervor, daß das gemaltige Ringen mit steigender Erörterung vor sich geht. Mit besonderer Genugtuung erfüllt es uns aber, daß der Feind gleich bei seinem ersten Sturmangriff in der neuen Großoffensive das erfahren mußte, daß die Widerstandskraft der deutschen Front neu gestärkt ist. Dementsprechend hat der Feind beträchtliche Verluste an Menschen und Material erlitten, und das insbesondere auch in der Luft.

Für unsere Soldaten, die auch jetzt noch in den Stützpunkten am Atlantik dem Feind die Stirn bieten, ist es eine hohe Genugtuung, wenn sie die vergeblichen Versuche der Engländer beobachtet, durch neue Landungen südlich der Westfront und durch den Vorstoß der Kanadier gegen Südbenland die Hafenstadt nach Antwerpen zu öffnen. Diese Operationen sind, eingeleitet worden unter dem Zwang, einen frontnahen Nachschub zu gewinnen, nachdem die Häfen an der französischen Küste durch die hartnäckige deutsche Verteidigung entweder dem Feind noch leicht vorzuenthalten werden oder ihm völlig zerstört in die Hände gefallen sind. In einem neuen Epöe deutschen Heldentums hat sich der Kampf um die alte deutsche Hafenstadt Naxos gehalten, auf die seit Tagen ein beständiges Artilleriewer der Feinde niederschütet. Offen-sichtlich steht Eisenhower seine Verluste mehr, um dieses Volk-werf der deutschen Verteidigung niederzubrechen. Der Widerstand der deutschen Verteidiger von Naxos hat dem Feind eine erste Lektion darüber erteilt, was er in einem Kampf auf deutscher Erde zu erwarten hat. Außerordentlich schwer sind auch die Verluste, die die Engländer und Amerikaner in Italien erlitten haben, so daß sie sich nun abermals zu einer Wendung ihrer Taktik entschlossen haben. Nachdem alle Durchbruchversuche blutig im Feuer der deutschen Panzer und in der Nahkampfbekämpfung gescheitert sind, ist der Feind jetzt bemüht, durch harte Angriffspläne die deutsche Front zu zermürben. Ein Erfolg aber wird auch dieser Kampfstrategie nicht beschieden sein.

Am Oden ist die bolschewistische Flut abermals näher an die Reichsgrenze herangebracht, und zwar diesmal gegen den Nordwestteil Ostpreußens, wobei sich insbesondere die Besatzung von Memel rühmlich ausgezeichnet hat. In Südengland hat der deutsche Widerstand die Bolschewisten veranlaßt, ihre Angriffe immer mehr nach Südwesten und Süden auszubehnen. Dabei ist zu beachten, daß durch den Verlust Rumaniens die Bolschewisten in der Lage gewesen sind, sich ziemlich rasch nach der ungarischen Grenze zu in Bewegung zu setzen. Um so höher ist die deutsche Abwehrleistung zu bewerten, die mitten in diesem Bewegungstriebe in Ungarn neue Sperrlinien aufgebaut hat.

Auch der Luftkrieg hat in der letzten Zeit wiederum eine Steigerung erfahren. So werden Front und Heimat Tag für Tag daran erinnert, daß wir jetzt im wahrsten Sinne des

Wortes in einem Kampf auf Leben und Tod stehen. Die unermüdete Härte der deutschen Front und der deutschen Heimat aber bürgen dafür, daß auch der neue Ansturm des Feindes abge schlagen wird. Die Bewährung in der Abwehr wird der einig der deutschen Führung einen Gegenschlag ermöglichen, der dann uns den endgültigen Sieg bringt.

Roosevelt verhöhnt Italien

Deutscherische Verleumdungspropaganda am Kolumbustag

Es ist in Amerika eine geworden, alljährlich des Tages zu gedenken, an dem Kolumbus den amerikanischen Kontinent entdeckte. In diesem Jahr hat Roosevelt diesen Tag benutzt, um eine Ansprache zu halten, die sich insbesondere mit der Heimat des fähigen Seefahrers, mit Italien, befaßte. Großsprecherlich verführte Roosevelt: „Das amerikanische Meer hat Italien nicht als Eroberer, sondern als Befreier betreten.“ An dem gleichen Tage, an dem Roosevelt diese Behauptung aufstellte, machte von London aus eine Erklärung Ebens die Kunde durch die Welt, aus der hervorgeht, daß es der Wille Englands und der Vereinigten Staaten ist, Italien die Kolonien — soweit es von ihnen abhängt — niemals wieder zurückzugeben. Und wenn an dem gleichen Tage die berühmte Amagi, die Finanzverwaltung für die besetzten Gebiete, 30 italienischen Provinzen die Wiedergewährung einer eigenen Verwaltung in Aussicht stellt, dann ist auch das kein Zeichen für Italien, sondern nur ein plumper Versuch, die Verantwortung für die katastrophale Versorgungslage Italiens auf die machtlosen italienischen Behörden abzuwälzen.

Die Erklärung Roosevelts steht im übrigen in einem schmerzlichen Gegensatz zu der Wirklichkeit: denn nicht die Freiheit haben die anglo-amerikanischen Kolonnen Italien gebracht, sondern nur Hungerdurst und Arbeitslosigkeit, Zerrüttung und Verfall, den Ruin der Wirtschaft, die Auslösung aller Stillstände und dazu die Aussicht auf die Deportation oder auf Kriegsdienste im Fernen Osten gegen Japan. Unter diesen Umständen kann die Ansprache Roosevelts nur bewertet werden als eine bewusste Verhöhnung des italienischen Volkes. Wie katastrophal die Lage im Lande ist, zeigt schon daraus hervor, daß selbst die Bonomi-Regierung darüber läßt, daß Italien zwar alle Opfer tragen muß, im übrigen aber auf einem Niveau verharren soll, das tief unter dem eines Kulturlandes liegt.

Bulgarische Delegation reißt nach Moskau

Wie der Sender Sofia mitteilt, ist die Regierung Georgijew nunmehr endlich aufgefordert worden, die Waffenstillstandsbedingungen für Bulgarien entgegenzunehmen und zu diesem Zweck eine Delegation nach Moskau zu entsenden.

Vor wenigen Tagen hatte sich der Außenminister Stainoff, der auch Führer der Waffenstillstandsdelegation ist, des bulgarischen Verrats noch besonders gerühmt und erklärt, daß Bulgarien, ohne die Bedingungen abzunehmen, bereits mit liegenden Kanonen in das Lager der Alliierten übergeben sei und die Waffen gegen den ehemaligen Verbündeten gerichtet habe. Welches letzten Endes das Schicksal des Verräters ist, haben die Beispiele Rumänien und Finnland zur Genüge gezeigt.

Härteste Kampfbedingungen im Uberschwemmungsgebiet

Von Kriegsberichterstatter Ely Koch

Wenn man in die vorderste Linie unserer Stellungen im Brückenkopf der Festung Schelde-Süd gelangen will, muß man mehrfach das Gefährliche des Schwelms über das Meerdegschiff und schließlich im einladenden Kahn irgendwo am Norddamm des Leopoldkanals auf unsere vordersten Sicherungen in diesem weiten Uberschwemmungsgebiet zu suchen. Nur an den wenigen Stellen einer besonders hart umkämpften Landfront genügt der Kraftwagen. In den Stellungen, die inmitten der eigentlichen Uberschwemmungsgebiete liegen, hat das Wasser für alle Lebens- und Kampfsicherungen eine beherrschende Rolle gewonnen. Essen und Munition, Feldpost und Nachschub jeglicher Art müssen Pferdewagen und Röhren anvertraut werden, um die Wasserbarre, die als Panzer und durchlässiges Hindernis vor und hinter unseren vordersten Stellungen liegt, queren zu können. Diese Schwierigkeiten des Stellungsbauens, der sich eng an die hoch liegenden Dämme und Deiche anlehnen muß, um Trümmern, MG-Ständen und Geschützstellungen eine auch dann noch manchmal recht trügerische Stütze zu geben, verwickeln sich in einem solchen Gelände, und nur dem erfindertischen Geist unserer Soldaten ist es gelungen, durch den Einbau besonderer Vorrichtungen sich das Wasser wenigstens vom Leib zu halten. Die Hübe allerdings werden selten trocken, denn nicht immer kann man die Gummistiefel tragen, die den Eisensträgern und den Stützpunktleuten bei ihren Unternehmungen südlich des Leopoldkanals die Ueberwindung der Wasserfluten ermöglichten.

Zugang zum Hafen von Antwerpen bleibt gesperrt

Die deutschen Einheiten, die nach schweren Abfechtungen auf französischem und belgischem Gebiet schließlich in diese nördliche Frontstellung an der holländisch-belgischen Grenze eingerückt sind, wissen genau, daß ihnen genau so wie ihren Kameraden in den Nordstellungen der Scheldemündung — der sogenannten Westerschelde auf den Inseln Walcheren und Beveland, die durch breite Dämme mit dem südlich belgischen Festland in der Nähe der Stadt Bergen op Zoom Verbindung haben — eine besonders wichtige militärische Aufgabe in der Schlacht um die Festung Holland und die Westschelde des Reiches zufällt. Sie sperren von Norden und Süden auf dem Lande dem Gegner den so heiß begehrten Zugang zu dem neben Hamburg größten Hafen des europäischen Festlandes Antwerpen. Dank dem Feldenkampfe der Befehlshaber in den verschiedenen französischen Küstenplätzen ist der Gegner auch heute noch nicht im Besitz einer intakten Großhafenanlage. Noch immer bleibt das nach einem erbitterten Ringen eroberte, in seinen Hafenanlagen aber gründlich zerstörte Oberbucht der Hauptkanalengebiet. Seine Entseinerung von den kämpfenden Fronten an den Westbergen des Reiches oder in Mittelholland ist aber so groß, daß erhebliche Nachschubschwierigkeiten die unüberwindliche Folge sind. Deshalb auch das immer erneute Anstreben gegen die Kanalfähren, um durch einen überraschenden Erfolg einen verwundbaren Hafen zu bekommen.

In Calais ist es dem Gegner ebenfalls geglückt wie in Be Havre oder Brecht. In Dünkirchen, das er jetzt mit besonderer Macht beremt, wird er dank des aufopferungsvollen Kampfes unserer Soldaten auch seinen Hafen von intakter Festungsstärke vorfinden. Ueberall braucht er viele Wochen Zeit, um die Hafenanlagen wieder für große Schiffe aufnahmefähig und ausladend zu machen. Wir alle wissen heute, daß es für uns auch in dieser Frage um den Zeitgewinn bis zum Einlass neuer Kräfte und neuer Waffen geht. Ein Hafen wie Antwerpen, der zu gleicher Zeit an seinen weiten Kanalanlagen vielen feindlichen Transportern Platz zum Entladen bietet und mit seiner Lage drohend auf die Mitte der deutschen Westfront gerichtet ist, hat in einem Kriege, der von der Seegestalt mit der Ueberzahl des Materials, das reiflos über See herbeigetragen werden muß, seine große Bedeutung. Sie bleibt auch dann erhalten, wenn die Hafenanlagen für große Schiffe verfallen, die Scheldemündung ebenfalls ausgebaut werden müssen, um für 20.000 bis 30.000-Tonnen-Dampfer befahrbar zu werden, und Minenbatterien in ausgedehnter Weise auf lange Zeit hinaus die Einfahrt weitgehend behindern und sehr erschweren. Solche Hindernisse können ausräumt werden, wenn es auch manchmal sehr lange Zeit in Anspruch nimmt. Dazu aber muß der Feind an den Ufern der Westerschelde sitzen. Dies zu verhindern, ist die besondere Aufgabe, die den deutschen Divisionen nördlich und südlich der Scheldemündung gegeben ist.

Hauptkampflinie Leopoldkanal

Mit dieser Einsicht in den großen Zusammenhang der Dinge nimmt der zu jedem Kampfe unter den schwierigsten Bedingungen bereite deutsche Soldat die Verteidigung der ihm anvertrauten Positionen mit doppelter Leidenschaftlichkeit auf. Er hat bis heute seine Stellungen am Leopoldkanal mit Anstrengung erfolgreich verteidigt. Bei den gegebenen Schwereverhältnissen im Uberschwemmungsgebiet versucht der Feind die Straßen der Landfront besonders hart zu bereinigen. Er hat zahlreiche Batterien herangezogen, die bei dem verhältnismäßig engeren Rahmen der Festung Schelde-Süd fast alle Punkte unter Schützfeuer nehmen können. Dem Gegner ist es aber an keiner Stelle gelungen, einen entscheidenden und die Verteidigungskraft des südlichen Scheldedreiecks lähmenden Erfolg zu erringen.

Dafür ist der deutsche Abwehrkämpfer an dieser Front zu hart. Er zeigt dabei in vielen Einzelsituationen der Grenadiere, die mit Panzerfahrzeug und Panzerfaust antworten wissen, daß sie zu Spezialisten in Späh- und Stützpunktunternehmungen zu Lande und zu Wasser geworden sind. Auch unter der Ueberzahl des bereitgestellten und langsam von der Frontlinie zum Einlass kommenden Materials hat der Mut und die Entschlossenheit unserer Männer nicht nachgelassen. Heute versucht er erneut mit dem wieder nach Norden auf die Stadt Bergen op Zoom angelegten Panzerstoß, die Landbrücke zu den deutschen Kräften nördlich und südlich der Schelde abzuschneiden, um so wenigstens in viel beiderseitigem Rahmen den erlangenen Erfolg endlich erringen zu können. Die harten Kämpfe, die im Rahmen von Likhout seit Tagen toben, wobei die deutschen Abwehrkräfte mit verhältnismäßig hohen Verlustzahlen an Feindpanzern unermüdet kämpften, sind ein Beweis für die Härte der Kampfbedingungen.

Trotz Wasserfluten und zahlenmäßiger Unterlegenheit vor allem an schweren Waffen, trotz Mädelplage und einem Ringen mit dem Rücken gegen eine breite meerdearmähnliche Flutmündung wie derjenigen der Schelde steht auf beiden Seiten das beherrschende Übergangs zum Hafen Antwerpen eine bis zum letzten Kampf entschlossene selbsttätige Gemeinschaft.

Sowjetrepublik Karelien

Der erste Schritt zur „Sowjetrepublik Finnland“
Aus finnischer Quelle erfährt das schwedische Blatt „Folksam“ das die finnische Sowjetrepublik Karelien, die sich im Nordwesten des finnischen Festlandes befindet, sich zu organisieren. Dies sei der erste Schritt auf dem Wege zu einer Sowjetrepublik Finnland. Diese Meldung habe die Stimmung in Helsinki um so mehr erregt, als man befürchte, daß Finnland auch eine bolschewistische Garde in Wiborg organisieren werde.
Die schwedische Presse berichtet über eine zunehmende Spannung in den Reihen der finnischen Nationalisten und eine steigende Begeisterung gegen einen ihrer namhaftesten Vertreter,

Lanner. Auch hier macht sich die unterirdische Bührarbeit Moskaus mit dem Ziel immer härter geltend, Finnland für den Bolschewismus reif zu machen. Interessant ist in diesem Zusammenhang auch eine Mitteilung, daß die Stockholmer Sowjetvertreterin Frau Rosontow nach Moskau berufen worden sei, um Rede und Antwort für Verhörungen zu geben, die sie im Juli während ihrer Verhandlungen mit Paasikivi gemacht haben soll. Mit diesen Verhörungen hat man die Finnen zu fördern versucht. Erst in Moskau erfuhr sie dann die brutale Wahrheit.

„Verteilt gute Verteidigungstechnik“

Starke Enttäuschung im Feindlager über die Kriegsentwicklung
In allen englischen und amerikanischen Betrachtungen über die Kriegsentwicklung in Europa kommt die Notwendigkeit zum Ausdruck, den Krieg unbedingt noch in diesem Jahr zu beenden. Dabei wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß das alliierte Oberkommando seine Pläne über die Weiterführung der Offensivaktion im Westen ausdrücklich auf das Jahr 1944 ausgerichtet hat. Um so überraschender und für die anglo-amerikanische Öffentlichkeit enttäuschender ist die in den letzten Tagen immer härter angelegene Feststellung, daß das Kriegsende „noch nicht abzusehen“ sei.

So betont die Londoner „New Chronicle“, daß der Krieg in Europa in diesem Jahr schwerlich zu Ende gehen werde, da die verteilte gute deutsche Organisation und Verteidigungstechnik den alliierten Generalplan erheblich aufhalten habe.

Die netzlose anglo-amerikanische Berichterstattung über die Vorgänge an der Westfront sei, wie die Ereignisse selbst, nur so zu verstehen, daß die Invasoren eine fast belangloserrgende Eile hätten, schreibt die Madrider „Informaciones“. Von all den übertriebenen Durchbruch- und Vernichtungswortspielen bleibe nur die Tatsache übrig, daß die deutsche Wehrmacht über eine die Anglo-Amerikaner aus der Fassung bringende überaus starke Verteidigungskraft verfüge. In diesem wirren Auf und Ab bleibe allein Deutschland ruhig, das sicher sei, nicht beizugehen zu werden.

In Johannesburg erklärte General Smuts: „Die Härte und die Durchbarkeit des Kampfes an der Westfront wird wohl alles Bisherige in diesem Kriege übersteigen.“

Weiter heftige Kämpfe im Westen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 14. Oktober. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Landbrücke zur Insel Sàdenerland wurden fünfmal wiederholte starke Angriffe des Feindes abgewiesen. In den Stellungskämpfen um Aachen erzielten die Abwehrkräfte trotz starker Panzerangriffe gegen den tapferen Widerstand unserer Grenadiere nur geringe Fortschritte. Dafür vergrößerten sie die alte Kaiserstadt auch außerhalb unserer Stellungen mit schweren Bomben und Granaten. Am Nordrand der Stadt, westlich Stolberg und im Wald von Koeigen wurden mehrere feindliche Angriffe gescheitert. Südlich Kemiroont traten die Amerikaner auf breiter Front erneut zu starken Angriffen an. In mehreren Einbruchstellen wird noch gekämpft. Schwere Kampf- und Nachschubschwierigkeiten griffen in der vergangenen Nacht Nachschubstützpunkte des Gegners mit guter Wirkung an.

Von unseren Küstenstützpunkten werden hartes Artilleriefeuer auf Dünkirchen und erfolglose feindliche Angriffe vor Lorient gemeldet.

London lag wieder unter dem Feuer der „V1“.

In Kampfraum südlich Bologna greift die 5. amerikanische Armee weiter stark an. Nach wechselvollen Kämpfen gelang es dem Feind, südlich Vergato etwas voranzukommen und eine Höhe zu nehmen. Ostlich der Straße Bologna-Florenz gingen unsere Grenadiere nach hartem Kampf die angreifenden amerikanischen Verbände auf. An der Adriaküste wurden britische Angriffe abgewiesen, geringfügige örtliche Einbrüche abgelehnt. Kampfaktionen der Kriegsmarine und Fahrzeuge eines deutschen Geleits verließen im dalmatinischen Inselgebiet und im Nordteil der Adria drei britische Schnellboote und beschädigten vier weitere, von denen eines wahrscheinlich gesunken ist.

An der albanischen Westgrenze wiesen unsere Truppen südwestlich Sotina den Angriff einer bulgarischen Division ab. An der Morawa zwischen Nisch und der Donau und südlich Belgrad wurde in Angriff und Abwehr heftig gekämpft. Hierbei wurden im Kampfraum Belgrad 36 Panzer abgeschossen.

An der oberen Theiß brachten Gegenangriffe deutsche und ungarische Verbände weitere Erfolge. Die Schlacht südlich Debrecen nimmt in erbitterten Kämpfen ihren Fortgang. Zwischen Kaufenburg und den südlichen Ausläufern der Waldkarpaten setzten sich unsere Truppen aus dem

Die „Eroberer“ von Wallendorf

Was die Völker zu erwarten haben, zu denen die Anglo-Amerikaner als „Befreier“ kommen, dafür liefern Italien, Frankreich und Belgien genug der abschreckenden Beispiele. Nun hat aber Eisenhower, der immer wieder ausdrücklich betont, daß seine Truppen als Eroberer in Feindesland einmarschieren, in der wahnwitzigen Zerstörung von Wallendorf ein Beispiel dafür gegeben, wie diese Eroberer die Vernichtungspolizisten Morgenthau in die Tat umzusetzen gedenken. Es ist buchstäblich kein Stein mehr in Wallendorf auf dem anderen geblieben. Die Zerstörungswut der anglo-amerikanischen Barbarei hat sich hier in einer Weise ausgelobt, die die Schändlichkeiten eines Molot, des Zerstörers der Pfalz, bei weitem noch übertrifft.

Was die Luftgänger Roosevelts nicht schaffen konnten, das sollen die Armeen Eisenhowers vollenden. Damit aber ja kein Zweifel aufkommen kann, daß es sich hier um eine bewußte und planmäßige Zerstörung deutscher Ortschaften handelt, hat Stimson höchstpersönlich noch die Erklärung abgegeben, daß keine deutsche Stadt irgendwelche Immunität vor der Vernichtung zu erwarten habe. Wut und Haß der Minderwertigen lobt sich hier hemmungslos aus. Hatte doch Eisenhower schon von einem „Spaziergang über den Rhein“ geträumt. Nun muß er aber selbst die Niederlage und die schweren Verluste von Arnheim eingestehen und läßt deshalb den von den Juden aufgespeicherten Hoffstinken seiner Truppen freien Lauf. Eines aber werden die „Eroberer“ von Wallendorf zu spüren bekommen, daß sie mit der brutalen Gewalt niemals die deutschen Herzen brechen werden. Jeder Trümmerhaufen von Wallendorf wird gerächt werden. Je grausamer sie wüten, um so härter werden wir. Wallendorf ist uns zum Fanal des deutschen Widerstandes geworden. Was gestern Wallendorf geschah, kann heute oder morgen an einem anderen Ort geschehen. Das wissen wir, und darum steht hinter der kämpfenden Front ein Volk, das vom Jüngling bis zum Greis aufsteht, um gegen die Barbarei der Anglo-Amerikaner einen Wall der Leiber und Herzen aufzurichten, den die Feinde niemals übersteigen werden. Sie haben uns endlich hassen gelehrt. Der heilige deutsche Volkstrom ist wieder erwacht und wird den deutschen Widerstand zu einer Flamme entfachen, der die Haßtrüme Morgenthau ebenso zum Opfer fallen werden wie der blindwütige Ehrgeiz des „Eroberers“ und Gangstergenerals Eisenhower!
G.B.

Als Zeitgenosse gab der UBR-Kriegsminister Stimson folgende Verluste der Vereinigten Staaten bis zum 21. September bekannt: 60.568 Tote, 45.488 Verwundete, 185.923 Verwundete und 51.315 Gefangene.

Kordiet des Steller Hais, vom Feind angegriffen, auf neue Stellungen nach Nordwesten ab. Am Dulla und Grotfalsbach in den Ostbediden scheiterten erneute Anstrengungen des Feindes, über die Boshöhe vorzudringen, am hartnäckigen Widerstand unserer Divisionen.

Nördlich Warschau und im Rarow-Brückenkopf westlich Ruzan wurden die unter schwerstem Artilleriefeuer und ständigen Schützfliegerangriffen gefährlichen Durchbruchversuche des Feindes vereitelt.

Im Gebiet der unteren Memel griff der Feind unter dem Eindruck der in den letzten Tagen erlittenen Verluste an Menschen und Material gestern nur mit schwächeren Kräften und ohne Erfolg an. Unsere Schützflieger brachten nördlich Warschau und nördlich Tilsit in harten Abwehrkämpfen feindliche Erdtruppen fähigbare Entlastung.

An der Düna brachen mehrere bolschewistische Angriffe zusammen. Zur Frontverfälschung wurden die auf dem Ostufer der Düna stehenden Verbände unter Verstärkung aller kriegswichtigen Anlagen im Ostteil der Stadt Riga auf das Weite zurückgenommen.

Vor der Halbinsel Sworbe verhinderten leichte deutsche Seekreuzer weitere sowjetische Landungsversuche und versenkten hierbei ein Landungsfahrzeug und ein Schnellboot. Die Vernichtung eines weiteren ist wahrscheinlich. Die Sowjets verloren am gleichen Tage in Luftkämpfen und durch Flakartillerie der Luftwaffe 45 Flugzeuge.

An der Bucht von Petsamo sind schwere Kämpfe mit gelandeten Feind im Gange. Marineartillerie versenkte hierbei ein großes bolschewistisches Landungsboot. Weiter südlich gescheiterten unsere Gebirgsjäger alle Versuche der Sowjets, über den Radmajski vorzudringen. In norwegischen Gewässern vernichteten Sicherungsfahrzeuge der Kriegsmarine zwei erfolglos angreifende sowjetische Schnellboote.

Nordamerikanische Terrorflieger griffen Wien und oberösterreichisches Gebiet an. Durch verfehlten Bombenwurf und Bordwaffenangriffe in Wien- und Südböhmensland hatte die Zivilbevölkerung Verluste. Einzelne britische Flugzeuge warfen heute in den frühen Morgenstunden Bomben auf Köln. 55 anglo-amerikanische Flugzeuge wurden abgeschossen.

U-Boote versenkten drei Schiffe mit 17.000 BSW sowie sechs Zerstörer und Geleitsfahrzeuge. Ein weiterer Dampfer wurde durch Torpedotreffer schwer beschädigt. Außerdem wurden drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

USA-Angriffe unter hohen Verlusten zusammengebrochen

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 13. Oktober. — Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Bei zunehmender feindlicher Mangelhaftigkeit blieben unsere Truppen weiteren Angriffen der Amerikaner aus ihrem Lande trotz südlich Breckenau stand. In Holland wurden von der Scheldemündung bis an die Maas britische Angriffe des Feindes abgewiesen.

In der Schlacht um Aachen setzten die Amerikaner gestern vor allem starke Verbände ihrer Luftwaffe ein. In heftigen Luftkämpfen schossen unsere Jäger acht feindliche Flugzeuge ab. Panzer- und Infanterieangriffe am Ostrand der Stadt brachen unter hohen blutigen Verlusten für den Feind zusammen. Eigene Angriffskräfte drückten sowohl nördlich wie südlich Aachen den Gegner zurück.

Die Amerikaner und ihre französischen Hilfstruppen rannten heftig südlich Kemiroont wiederum gegen unsere Bergstellungen an. Nach heftigen Kämpfen konnten sie sich in den Westteil einer Höhe und einiger Waldhöfe setzen.

Das „V1“-Feuer auf London hält an.

Nach den vergeblichen Durchbruchversuchen auf breiter Front laßt der Gegner namentlich in den etruskischen Bergen und an der adriatischen Küste seine Kräfte unter hohem Materialeinsatz noch härter zusammen. Trotzdem wurde der angreifende Feind auch gestern überall abgewiesen. Am in einem schmalen Abschnitt konnte er wenige hundert Meter vorbringen. An der ligurischen Küste führte der Gegner eine Reihe von vergeblichen Vorstößen.

Auf dem Balkan kam es zu Kämpfen mit bulgarischen Verbänden im Raum Nisch und südlich Nisch. An der unteren Morawa sind südlich Belgrad Kämpfe mit den über den Fluß vorgegangenen sowjetischen Verbänden im Gange.

Auf dem Weisner der oberen Theiß waren deutsche und ungarische Truppen die Sowjets an mehreren Stellen im Gegenangriff zurück.

Im Raum von Debrecen und Großwardein haß die Schlacht zu noch größerer Heftigkeit gesteigert. 70 feindliche Panzer wurden dabei gestern vernichtet. Unsere

Schwimmflieger gerieten in diesem Raum zahlreich in die Hände der Bolschewisten. In den Ostbediden nahm der Feind nach Zuzugung neuer Kräfte seine Angriffe gegen die Boshöhe wieder auf, ohne Fortschritte zu machen.

Unter Einsatz feindlicher Divisionen rannten die Sowjets auch nördlich Warschau von neuem gegen unsere Stellungen an. Die Wehrmacht der Angriffe brach bereits im Artilleriefeuer zusammen, alle anderen wurden in Kämpfen zerstückelt. Bei Ruzan konnte der Feind infolge unserer tapferen Abwehr nur unter hohen blutigen Verlusten geringen Geländegewinn erringen.

Im Gebiet der unteren Memel scheiterten die mit starken Infanterie- und Panzerkräften fortgesetzten Angriffe der Sowjets an dem hartnäckigen Widerstand unserer Truppen. Die Befestigung von Memel schloß bei den erfolgreichen Abwehrkämpfen am 11. Oktober 44 Panzer ab.

Südlich Ruzan, bei Riga und auf der Halbinsel Sworbe führten die Sowjets vergebliche Angriffe und versenkten dabei 78 Panzer. Ein erneuter Landungsversuch auf Sworbe schlug fehl. Zahlreiche Landungsboote wurden vernichtet und mehrere hundert Gefangene erbeutet. Sowjetische Flugzeuge griffen in der Ostsee zwei deutsche Lazarettschiffe an und beschädigten eines davon durch Bombentreffer.

In Mittelitalien verlaufen unsere Bewegungen beschleunigt. An der Gismeerfront schlugen die auf dem Brückenkopf Petsamo zuzückgenommenen Truppen alle Angriffe des nachdrängenden Feindes ab. Vor der nord-norwegischen Küste vernichteten Sicherungsfahrzeuge eines deutschen Geleits zwei sowjetische Schnellboote.

Bei Tage griffen nordamerikanische und britische Terrorbomber Ösnabrück, Bremen sowie drei im Rheinland und in Westfalen an. Tiefflieger schlugen durch Bombenabwurf und Bordwaffenbeschuss auf Ortschaften und Straßen in Süd- und Südböhmen und der Zivilbevölkerung Verluste zu. Britische Flugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Hamburg. Die Anglo-Amerikaner verloren gestern 44 Flugzeuge, darunter 12 viermotorige Bomber.



Anarchie droht in Frankreich

Der Professor summiert über das „unbeschreibliche Chaos“ in Frankreich. Er hat die anglo-amerikanischen Invasionen im Tod und Verderben über die von ihnen „besetzten“ Gebiete gebracht, und jetzt summiert er über die „katastrophalen Zustände“, für die sie selbst verantwortlich sind. So erklärte der US-Abgeordnete W. H. Pogue, der als Mitglied einer nord-amerikanischen Delegation von einem Besuch Frankreichs zurückkehrte, daß Frankreich das Opfer eines unbeschreiblichen Chaos zu werden drohe. Das Problem der öffentlichen Ordnung in den großen französischen Städten während der kommenden Wintermonate erregt allgemeine Furcht. Hunger herrscht überall in Frankreich, steigend gehen es Kohlen. Auch die kleinste politischen Parteien hielten sich für berechtigt, das Land zu regieren. Die Anarchie droht in Frankreich.

Über die Zustände, die in Paris und Umgebung unter der US-Besatzung herrschen, meldet ein Berichterstatter der „Schweizer Illustrierten Zeitung“, der soeben aus Frankreich zurückgekehrt ist. Bei dem Betreten der Hauptstadt Frankreichs nimmt ein grauer Nebel in Cambiung. Milch in kleinen Nationen ist lediglich für Säuglinge und Kranke verfügbar. Früchte gibt es keine. Fleisch ist eine Rarität. Um die monatlichen 90 Gramm Fleisch zu bekommen, muß man morgens Eilwege haben. Dem Winter sieht der Pariser mit ärgerlicher Besorgnis entgegen, denn es gibt praktisch keine Kohle. Täglich kann lediglich eine Stunde Strom verbraucht werden, und das nur abends zwischen 7 und 7 1/2 Uhr abends.

Zeit dem Einzug der Anglo-Amerikaner hat sich die Arbeitslosigkeit ausgedehnt, denn alle großen Industrieunternehmen sind wegen Rohstoffmangels lahmgelegt. Die Verkaufsläden in Paris sind drei Tage in der Woche geschlossen, die Kaufhäuser ebenfalls. Die Autos wurden ihren Betrieb einstellen bis auf eines an den Champs Elysees; hier läuft eine amerikanische Wochenbahn. Paris scheint einer besseren Stadt, zu laßt der schweizerische Journalist seine Eindrücke zusammen. Der Wirtskreislauf ist gestört. Das Leben beginnt aufzubringen. Der Preis, den die Pariser für die „Brotkrumen“ bezahlen haben, ist hoch.

Unausgeglichenheit in der Arme des Volkswirtschafts
Kessende, die aus Frankreich einströmen sind, schillern das unbeschreibliche Durcheinander, das überall herrscht. Man werde Jahre brauchen, um wieder zu geordneten Zuständen zurückzuführen. Außer Anarchie und Terror sei das Ausmaß der Zerstörung des Verkehrsnetzes unvorstellbar. Die Bevölkerung leide große Not. Ein ausgedehntes Chaos herrsche föhlich der Loire. Die Volkswirtschaft macht ständig Fortschritte.

Wie die „Zeitung“ meldet, fanden in Paris bolschewistische Massenveranstaltungen statt. Auf einer Tribüne, die mit der Sowjetfahne geschmückt war, nahmen die Bolschewistenführer Tikon und Marti den Vorbeimarsch von mehr als 150.000 Personen ab.

In Avignon tagte ein neuer Kongress der französischen Widerstandsbewegung, auf dem die bolschewistische Wachstumsforderung wiederholt unterstrichen wurde. Die beiden Maquis-Organisationen, die „Gedemarmee“ und die „Franktione und Partisanen“ haben ihren Zusammenstoß beschlossen. Die Franktione und Partisanen sind beauftragt durch die französische kommunistische Partei anerkannt worden und stehen völlig unter dem Einfluß Moskaus. Unter diesen acht die Verfolgung der Wollfänger weiter. In Marseille wurden wieder sechs Personen zum Tode verurteilt. Auch aus anderen Orten werden Erschießungen gemeldet. In Paris beträgt die Zahl der Verhafteten 7000.

Hand in Hand mit den französischen Bolschewisten arbeiten vor allem in Südfrankreich die sowjetspanischen Emigranten. Einer United-Front-Verbund zufolge fanden die sowjetspanischen Elemente, die an der Vordemarschlinie einen Invasionenversuch in die spanische Provinz Navarra unternommen haben, unter Führung eines ehemaligen Schulers Delmas. Die französische Zeitung „Front National“ veröffentlicht einen Bericht, in dem der Maquis zu neuen Angriffen auf das spanische Grenzgebiet aufgehetzt und die spanische Regierung in unflätiger Weise angegriffen wird.

Hunger und Not folgen den „Besetzern“

Starke Ernüchterung bei den holländischen Emigranten. Die rapide Verschlechterung der allgemeinen Wirtschafts- und Versorgungslage der von den amerikanischen und englischen Truppen besetzten Gebiete Italiens und Frankreichs sowie die beginnende Hungersnot in Belgien hat auf die holländischen Emigranten in London stark ernüchternd gewirkt. Sie geben offen der Befürchtung Ausdruck, daß Holland im Fall einer Eroberung durch die alliierten Truppen einer wirtschaftlichen Katastrophe ausgesetzt sei. Der sogenannte holländische Premierminister erklärte, die wirtschaftliche Entwicklung in den besetzten Ländern sei sehr besorgniserregend, sowie es in

„national-amerikanischer Hand sei, schweren Zeiten entgegenzusehen. In wenigen Wochen würden alle großen Städte ohne Licht und Heizung sein sowie zum großen Teil ohne Nahrung. Das sei auch für alle holländischen Städte, die in die Hand der national-amerikanischen Truppen fallen sollten.“

Die letzten Nachrichten aus den größeren Städten und den Industriegebieten Frankreichs bestätigten diese sehr düstere Prognose. Rohstoffmangel ist ausnahmslos ohne Strom, höchstens einmahl am Tage kann für eine Stunde Strom geliefert werden. In Heizung ist in den nordfranzösischen Städten, wo der Herbst dieses Jahr sehr frühzeitig einsetzte, gar nicht zu denken. Die französischen Zivilbehörden erklären der Bevölkerung, daß sie wahrscheinlich den ganzen Winter ohne Hausbrand bleiben müßten. Besonders schlimm wirkt sich das Fehlen von Milch infolge der Transport- und Schwierigkeiten aus. Die Kindersterblichkeit in den Großstädten ist sprunghaft gestiegen. In einem neutralen Bericht wird offen erklärt, nur wenige der zur Zeit geborenen französischen Kinder würden den Winter überleben.

Sicherung der Ordnung in den Betrieben

Der Generalbevollmächtigte für den Arbeitseinsatz hat unter dem 23. September 1944 eine zweite Anordnung zur Sicherung der Ordnung in den Betrieben erlassen, durch die die dem Betriebsführer zur Sicherung der Ordnung in den Betrieben, insbesondere zur Verhinderung der Arbeitsverweigerung, zu ergreifenden Maßnahmen erweitert werden. Neben die strafrechtlichen Folgen treten bei Verletzung der durch den Arbeitsvertrag oder durch die Anordnung begründeten Pflichten auch zivilrechtliche Ansprüche für das Betriebsführer.

Um eine ordnungsmäßige Produktion zu gewährleisten, ist das Betriebsführermitglied verpflichtet, bei Fernbleiben von der Arbeit aus besonderem Anlaß vorher die Zustimmung des Betriebsführers einzuholen. Wenn die Arbeitsverweigerung unvorhergesehen ist, so ist das Betriebsführermitglied dem Betriebsführer sofort, spätestens bis zum Ende des ersten Arbeitstages, die Gründe für sein Fernbleiben mitteilen. Erfolgt diese Meldung nicht, so gilt dieses Fernbleiben als pflichtwidrig. Verzuht die unvorhergesehene Arbeitsverweigerung als Krankheit, so ist das Betriebsführermitglied, das einen Arzt in Anspruch nimmt, außerdem verpflichtet, dem Betriebsführer sofort zu melden, bei welchem Arzt es in Behandlung ist, ob der Arzt das Fortbleiben von der Arbeit un-

fähigkeit bejaht und — sofern es sich um ein Krankenversicherungs-pflichtiges Betriebsführermitglied handelt — ob und wann die Arbeitsunfähigkeit der Krankenkasse mitgeteilt wurde. Das Betriebsführermitglied ist ferner verpflichtet, der Aufforderung zu einem vom Betriebsführer beantragten vertrauensärztlichen Untersuchung nachzukommen.

Ein Anspruch auf Fortzahlung des Entgelts oder auf einen Zuschuß zum Krankengeld entfällt, wenn das Betriebsführermitglied seine Pflichten nicht erfüllt.

Pflichtwidrig veräumte Arbeitsstunden müssen auf Verlangen des Betriebsführers nachgeholt werden. Falls sich dies im Betrieb nicht durchführen läßt, auch eine Anrechnung auf den Erholungsurlaub nicht möglich ist, hat der Betriebsführer das Betriebsführermitglied dem zuständigen Arbeitsamt namhaft zu machen, welches dann die Nacharbeit in einem anderen Betrieb während der Freizeit des Betriebsführermitgliedes, insbesondere an Sonntagen, anordnen kann. Ein Anspruch auf Zahlung von Mehr-, Sonn- oder Feiertagszuschlägen besteht für diese Nacharbeit nicht. Soweit durch die Arbeitsverweigerung die Voraussetzungen für die Gewährung von Zulagen und Zuschlägen nicht mehr gegeben sind, hat der Betriebsführer diese zu entziehen. Betriebsführermitgliedes, die innerhalb eines bestimmten Zeitraumes nach Anordnung von Sonn- oder Feiertagsarbeit der Arbeit an einem Werktag fernbleiben, haben keinen Anspruch auf Zahlung der Sonn- und Feiertagszuschläge. Der Anspruch auf Vergütung von Wochenfeiertagen, die auf Grund gesetzlicher Bestimmungen zu vergütet sind, entfällt, wenn ein Betriebsführermitglied am letzten Arbeitstag oder am ersten Arbeitstag nach solchen Wochenfeiertagen pflichtwidrig der Arbeit fernbleibt. Weiter gibt die Anordnung dem Betriebsführer die Möglichkeit zur Entziehung des Krankengeldzuschusses in kommenden Fällen, wenn das Betriebsführermitglied sich krank gemeldet hat, ohne arbeitsfähig zu sein.

Der Betriebsführer ist verpflichtet, den Beschäftigten im Betrieb und die Gründe hierfür laufend zu übermitteln. Er kann insbesondere hierzu Kontrollbesuche bei den Betriebsführermitgliedern vornehmen lassen, die ihm ihre jeweilige Wohnungsverhältnisse mitteilen. Ferner kann er jederzeit die Untersuchung eines erkrankten Betriebsführermitgliedes durch den vertrauensärztlichen Dienst der Krankenversicherung beantragen.

Diese Anordnung, die für die gesamte private Wirtschaft einschließlich der Haushalte gilt, tritt am 15. Oktober 1944 in Kraft. Sie wird außer im Deutschen Reichsanzeiger im Reichsarbeitsblatt vom 10. Oktober 1944 veröffentlicht.

Volksgrenadiere stürmen Vardenberg

Panzer bahnen den Weg — Im Vorfeld von Nachen

Von Kriegsberichterstatter Franz Wünnich
Der Grauer, leuchtend rot lag den ganzen Tag über in dem flachen Feldgelände vor der Ortschaft Vardenberg, das die Amerikaner unter heftigen blutigen Verlusten zum zweiten Male besetzt haben. In schwebelhaften Umrisse zeichnen sich die um den hohen Kirchturm geschlossenen Häuser am grauen Himmel ab. Im Nachbardorf hat sich ein Bataillon Volksgrenadiere in das weiche, lehmige Erdreich eingegraben. Es ist unwahrscheinlich, was die Amerikaner an diesem und an den vorherigen Tagen in das kleine Dorf feierten, das von den Einwohnern nur zum Teil geräumt wurde.

Laut krachend wählten sich die Granaten in die Gärten vor den Gehöften, zerklüfteten Häuser und Ziegeldächer, zertrümmerten unterhalbendes Vieh. Knallvoll hockten die Menschen in den Kellern. In wenigen Stunden ist ihr Hab und Gut zu einem großen Teil vernichtet worden. Es ist ein typisches Merkmal der feindlichen Kampfweise, daß sie alles sinnlos zerstört, auch gleich, ob es sein muß oder nicht.

Während unsere Grenadiere den Dorfrand besetzt halten, trifft der Befehl ein, das Bataillon zum Angriff gegen das westlich gelegene Vardenberg zu sammeln. In der Abenddämmerung verlassen unsere Soldaten ihre Stellungen. Nur eine schwache Sicherung bleibt zurück. Inzwischen sind vor dem Dorfe zehn Panzer in Bereitschaft angesetzt, die dem Bataillon den Weg gegen Vardenberg bahnen sollen. Tiger, Panther und Panzerbecker stehen zum Angriff bereit.

Viele der Volksgrenadiere erleben ihre Feuerprobe.

Zum ersten Male stürmen sie gegen den Feind, der weit in der Übermacht ist, sowohl an Panzern als auch an Infanterie. Die Grenadiere bringen an die Schützenpanzerwagen, die Panzer raschen schon über das flache Feld. Die amerikanischen Beobachter haben sie längst erkannt. Schwere Artillerie feuert im Nu in das Gelände, über das sich bereits das Dunkel der hereinbrechenden Nacht zu senken beginnt. Ein Schlag auf Einschlag, Krach auf Krach! Pant dröhnt das Motorengeräusch unserer Panzer in das Grau des frühen Abends. Die schweren Geschosse halten kurz gegen Vardenberg.

wo sich die amerikanische Infanterie unter dem Schutze vieler Erdmounds versteckt hat. Die feindlichen Panzer haben die Ortschaft fast völlig umstellt. Auch sie nehmen unsere Panzer unter Feuer, zum Glück, ohne zu treffen. Aber vor allem heulen die Granaten unserer Tiger zum Feind hinüber. Vier Erdmounds sind in wenigen Minuten zum Trüben gebracht, ein fünfter wird von einem unserer Becher zerstört und vernichtet.

Infolge der fortschreitenden Dunkelheit verliert der Feind immer mehr das Licht der Entfernung und schießt zu kurz. Unsere Panzer und Schützenpanzerwagen drängen weiter gegen Vardenberg. Kurz vor dem Ort spritzen die Grenadiere von ihren Fahrzeugen aus und nähern sich in Eile dem Dorfrand. Die Amerikaner schießen, was das Zeug hält. Am dunklen Nachthimmel zeichnen sich die gleißelnden Lichter der Leuchtschiffe ab. Wie durchhandlendergewirbelte Feuerlöcher wirken die Bahnen der Leuchtschiffgeschosse. Es ist schwer, in diesen dramatischen Momenten zu wissen, wo der Feind sich versteckt hält.

Unseren Panzern und Grenadiern wird ein heftiger Kampf bereitet. Aus allen Häusern, aus Gärten und Wäldchen, von Häusern und Dächern wird geschossen. Trophem kämpfen sich unsere Soldaten Schritt für Schritt vorwärts.

Fünf Stunden währt der Kampf!

Vardenberg wird den Amerikanern wieder entrissen. Gesangene werden noch hinten geschleift. Heute wird gesammelt. Am Vorabend zu den schweren, blutigen Verlusten des Feindes sind unsere Verluste nur gering. Am späten Abend ist der Feind als Abschirmung gegen feindliche Gegenangriffe im Dorfe aufgestellt. Er hält stand. Vardenberg ist wieder fast in deutscher Hand. Damit ist dem Gegner die Annahme seines Einbruches „nördlich“ nach Norden unmöglich gemacht, die Voraussetzung des Ringens um die Stadt Nachen verhindert, und der Anfang zu weiteren Übernahmen der Selbstverteidigung getan.

Unsere Volksgrenadiere haben sich bewährt.

Unerschütterliches Leben
CHRISTEL BROEHL-DELHAES
RECHTSANWÄLTIN DURCH VERLAG OSKAR MESTER-WERDENLAGE

(22. Fortsetzung)

Michaels Gesicht veränderte sich um keinen Zug. Da fuhr die Prinzessin fort:

„Sie ist auch keine geniale Dilettantin, wie man sie nannte seit ihrem Erfolg auf dem Erntefest; sie ist die berühmte Diva aller Weltstädte: Edda Gittard.“

Auch jetzt veränderte sich Michael in Haltung und Gestik um nichts. Er dachte nur: die Stimme also!

„Hast du Bilder von ihr gesehen?“ fragte Diana. „Ich habe eines von der Wand über dem Bett meines Fahrers heruntergerissen.“

Koltai sagte noch immer nichts, aber er schaute die Prinzessin an, als wäre er sie heute zum ersten Male.

„Warum sagst du nichts?“ fragte die Prinzessin. Und als sie weiter in ihn drang, sagte er, leise, aber sehr fest:

„Ich wundere mich nur, wie man eine wehrlose Frau in ihrer Abwesenheit so erniedrigen kann, die man von keinem anderen Standpunkt als dem des Menschen beurteilen sollte.“

So sagte er unwillkürlich das, was Diana selbst empfunden und Alexander gegenüber auch verriet hatte. Sie begriff sich nicht mehr, daß sie hier stand und die Frau in den Schmutz zog, die ihr selbst über die Köpfe hinweg, ja, lieb geworden war. Sie schlug die Hände vor das Gesicht und begann leise und hilflos zu weinen. Diese Tränen erhoben sie von neuem in Michaels Augen. Er verließ seinen Platz und näherte sich der weinenden Frau.

„Ich mußte, Diana, daß nicht du es warst, die da sprach. Etwas anderes sprach aus dir und ließ dich gegen deine eigene, zurückhaltende Natur handeln. Du darfst es nicht, Diana, nicht wahr? Hasten wir es auf, als wäre es nie gesprochen worden.“

„Aber es ändert nichts an der Tatsache, daß du jetzt die Wahrheit weisst“, erwiderte Diana. Und — mit erzwungenem Neugier: „Es ändert sich nichts in deinen Empfindungen für Edda Kalmanski?“

„Nichts!“, sagte Koltai. „Mag hinter ihr liegen, was will. Sie hat sich ein einziges Mal um einen großen Menschen, den wir bewundern dürfen, zudem einen Menschen, der liebt, Alexander Kalmanski ist zu beneiden.“

Diana streckte die Hände nach ihm aus.

„Aber, Michael, anders als sonst zu mir —“ sagt sie

„Stich, Diana“, erwiderte er, „ich weiß, was du sagen willst. Ich habe selbst mit dem Gedanken gespielt — ich habe daran gedacht, dich zu bitten, meine Frau zu werden.“ Ihre Hände zuckten in den seinen. „Still, Diana, laß mich ausreden. Sonst pflegt man um solche Dinge herumzureden. Ich muß jetzt offen sein. Du mußt einsehen, daß solche Erwägungen nur ein Verstum waren. Ich bin zu jung für dich, Diana, verstehe mich richtig, nicht du bist für mich zu alt. Zu schade bist du für dich in all meinem Sturm und Drang, in meinem Vorwärts- und Rückwärtsfahren.“

„Weiß ich das nicht alles? Habe ich das nicht alles bisher gehört? Ich will freudig in allen Aufregungen, Fest- und Rückschlägen an deiner Seite stehen, Michael, deine Kameradin sein. Auf mich brauchst du nicht Rücksicht nehmen!“

„Ich werde immer zufrieden, immer so glücklich sein, wenn ich deine Freundschaft besitzen darf. Nur — ich habe früher viel weniger erwartet, viel weniger verlangt. Es gefiel mir, mittels Protektion ein Ziel zu erreichen. Heute freut mich das nicht mehr. Selbst ist der Mann. Ich selbst will durch mein Können, durch die Leistung mir die Beachtung der Menge verdienen, erzwingen, Diana, nicht als ein Begünstigter. Ich muß kämpfen können, um des Sieges froh zu sein.“

Diana schwieg lange zu diesen Worten. Ihr Inneres konnte nicht verleugnen, daß ihr dieser Michael noch weit besser gefiel als der bisherige.

12.

Es gibt Wege, so unbegreiflich dies scheinen mag, die abseits von dem geliebten Wesen führen müssen, die trotz des schönsten und reifsten Vertrauens zu Fremden, doch näheren, verständnisvolleren Seelen hinführen. So konnte Edda Kalmanski mit ihrem großen Erleben der letzten Nacht nicht zu Alexander gehen, nicht ihm sagen, was ihr ältteste, glückselige und beängstigende Gewißheit geworden. Sie fürchtete seine Unwehr, die sie nicht ertragen hätte. — Aber sie brauchte Menschen, zu denen sie wenigstens in Andeutungen von dem Sprechen konnte, was ihr Herz so bewegte, was sie anfüllte mit Sorge und Verzweiflung. Ihr erster Weg führte zu der Prinzessin. Die Prinzessin nahm sie nicht an. Die Kammerjungfer jagte aus, daß die Prinzessin noch schlafte, sich nicht wach ließe, jedoch am Nachmittag nach Kalmanski kommen sollte. Edda fühlte die Welle von Kälte, die ihr entgegenstieß, wenn sie auch keine ausreichende Erklärung für diese Ablehnung fand. Sie hand wie vor einer Mauer, die vor ihr aufgerichtet war und wohl niemals gänzlich verschwinden würde. Diese Mauer stand unüberwindlich vor einem Garten, in den Edda manchmal hineinsah, den sie aber nicht betreten durfte. So empfand das Diana. Es herrschte eine herzliche, freundschaftliche Stimmung zwischen ihnen, aber es kam niemals zu mehr. Und doch hätte Edda mit der Prinzessin am allerersten

über ihre Not sprechen können, weil jene wußte, und dieses Wissen sie verständnisvoll gemacht haben würde.

Edda fuhr davon. Kalma blieb hinter ihr zurück. Sie warf einen wehmütigen Blick auf dieses abgelenkte Bild des Mädchens und des Paradieses. Wohin sollte sie fahren? Fredegard? Ja, zu Fredegard! Sie war für sie eingetreten an jenem Tage, als Edda Alexander unwillkürlich so tief erzürnt, daß er den Gedanken an das tiefste Symbol ihrer Liebe mit diesem erschreckenden Gesichtsausdruck hatte abtun können. Fredegard war Freundin.

Fredegard war dennoch heute fern, denn sie wußte nichts und fand den Dingen, die Edda in so unbeschreiblicher Weise bestürmten, ahnungslos gegenüber. — Sie tannie auch Edda viel zu wenig, um beobachten zu können, ob ihre Schweigsamkeit und Geduldheit ihrem gesamten Temperament oder aber einer besonderen Situation entspränge. Fredegard hatte zudem alle Hände voll zu tun. Sie nahm Edda beim Arm und zeigte ihr die Umbauten. Die ersten Stedler waren eingetroffen. In großen Räumen wurde für sie gesucht. Fredegard fand unter ihnen wie eine Mutter. Ihre gütige Strenge war Edda nie so hart gefallen. Die dem Mädchen gegenüber konnte man nicht unvorbereitet seine Wunde, belästete, erniedrigt und geschmähte Seele offenbaren. Fredegard hätte wohl nur Ertrinken und — Mitleid für sie gehabt, aber Fredegard hätte nicht helfen können.

Wer konnte helfen? Gab es denn einen Menschen, der helfen konnte? Edda befand sich plötzlich vor einem großen, furchtbaren Dunkel. Sie schwannte, sie streckte die Hände aus, die sich ins Nichts krallten.

Die Einsamkeit sah auf den Rücken des neuen Fahrers, der an die Stelle des vertrauten, des ritterlichen Menschen getreten. Dieser Mann fuhr ganz langsam. Sie hatte es ihm befohlen. So konnte sie die unendliche Reinheit der Luft atmen, konnte die Landschaft betrachten, die sie liebte, als wäre es ihre Urheimat, nicht die aus innerem Herzen später erst gewählte. Hier war Alexander zu Hause. Hier würde das neue Menschentum Wurzel schlagen, das ihr Leib barg. Oder würde es ein Kind des Zwiespalt werden, ein Kind, mit Vaters und Mutters Erbe gleich hart behaftet, daß es, sich selbst zur Last, aufwuchs? Ein Kind mit des Vaters Sinn und der Mutter irdischen Seele.

Alexander, hilf! Alexander, wo bleibst unsere große Liebe? Besagst sie? Sind wir selbst ihr verloren gegangen? Alexander, Liebe muß härter sein, muß härter sein als der Tod! Edda lächelte. Sie besann sich, daß der Tod manchmal leichter zu ertragen ist als das Leben. Die Trennung durch den Tod ist leichter als die durch das Leben.

Am Horizont zusammengedrückte Baumtronen. Ein Biered wie eine Burg, nicht gewillt, irgend etwas Fremdes, Feindliches einzulassen. Die Vogelwarte. Als Edda Rupprecht von Wälden gegenüberstand, wußte sie, daß sie das Rechte getan hatte. (Fort. folgt)

Aus Stadt und Land

Bei Warm nicht auf die Straße

Feindliche Zerstörungsgreife machen jedermann ein disziplinierendes Verhalten zur höchsten Pflicht. Es ist nicht als Feindhandlung, während der Warm auf den Straßen herumzuwandern, was heute wieder häufiger beobachtet werden kann. Jedem einzelnen hat sich selbstverständlich zu verhalten. Nicht aller Ermahnungen ist es bedürftig zu lassen, daß Kinder von der Straße verdrängen, wenn Gefahr im Verzuge ist. Den Anordnungen der Organe des Volkswirtschafts ist unbedingt Folge zu leisten. In mehrfachen Fällen hat disziplinierendes Verhalten der Bevölkerung vor und in den Geschäftsbereichen zu erheblichen Beeinträchtigungen einzelner Personen und sogar zu Lebensfällen geführt, ohne daß unmittelbare Feindwirkung vorlag. Es wird immer wieder beobachtet, daß sich Volksgenossen während des Generalalarms an oder vor den Eingängen der Geschäftsbauten aufhalten und hier den Bestan der Feindaktivität abwarten.

Wer seine Entschuldigbarkeit wahr und sich in unerschütterlichem Vertrauen unerschütterlich in Gefahr bezieht, gefährdet nicht nur sich, sondern auch das Leben anderer!

Verhalten bei Bordwaffenschuß

Beim Naben feindlicher Flugzeuge, auch einzelner Maschinen, die oft plötzlich zum Zielobjekt ansetzen, muß jeder Volksgenosse sofort Schutz und Deckung suchen. Völlig falsch ist, erst nach einem vielschicht weit entfernten oder überhaupt nicht vorhandenen Schuß zu suchen. Wichtig ist, sofort jede Deckungsmöglichkeit, Gräben, Feldraine, Wassergräben usw. auszunutzen und jede weitere Bewegung zu vermeiden. Hilfe und sonst auffällige Reibung sind zu meiden oder schnellstens zu entfernen. Von der Schnelligkeit jedes Einzelnen hängen Leben und Gesundheit ab, jede Reugier kann zum Verhängnis werden.

Wochendienstplan der Hitlerjugend Altkreis

Die ganze Gesellschaft tritt am Donnerstag, den 19. 10. 44 in tadelloser Winteruniform um 20 Uhr zur weiteren Ausbildung am H.-Helm an. F. v. D. Scharf, Braun.

DDR-Gruppe 3401. Die ganze Gruppe tritt am Dienstag, den 17. 10. 1944 in tadelloser Dienstkleidung pünktlich um 20 Uhr am unteren Schulhaus zur Ueberweisung des Jahrgangs 1926 in das DDR-Werk an.

DDR-Werk Gr. 3401. Dienstag 20 Uhr Heimabend im unteren Schulhaus. Erscheinen ist Pflicht. Die Möbel des Jahrgangs 1926 müssen Ihre Ausweise mitbringen. Mittwoch 20 Uhr Nähen.

Die Eierwirtschaft 1945

Im Verbandsblatt des Reichsnährstandes vom 7. Oktober wird eine Anordnung der Hauptvereinigungen der deutschen Milch-, Fett- und Eierwirtschaft veröffentlicht, die die Bestimmungen über die Eierwirtschaft im kommenden Jahre enthält. Geflügelhalter, die Hühnerzucht (auch Zwerghühner) erzeugen, sind demnach verpflichtet, im Legejahr — vom 1. Oktober 1944 bis 30. September 1945 — von jeder gehaltenen Henne statt bisher 60 nunmehr 70 Eier abzuliefern. Für den eigenen Verbrauch bleiben bei der Freigabe der abzuliefernden Menge weiterhin, wie bisher, für jeden Haushaltungsangehörigen eine Henne, bei Zwerghühnern zwei Hennen, unberücksichtigt. Die Erhöhung der Zahl der abzuliefernden Eier ist eine selbstverständliche Folge der für die deutsche Landwirtschaft nach der Konzentration auf unseren Nahrungsraum überhaupt gebotenen möglichst starken Erfüllung ihrer Ablieferungs-pflicht. Nach der neuen Bemessung der Mindestablieferung ist andererseits aber so gehalten, daß der Hühnerhalter seine Pflichten ohne weiteres zu erfüllen vermag. Die Anordnung regelt weiter die Einzelheiten der Abgabe der Eier und bestimmt dabei, daß auch ein Verkauf von Eiern (Hühnerzucht, Zwerghühnern und Enten) aus der für den Eigenverbrauch freigelassenen Menge nur an die von den Milch-, Fett- und Eierwirtschaftsverbänden bestimmten Stellen oder gegen Empfangnahme von Bezugsscheinen, Abnahmepflichten mit den dazugehörigen Einzelabrechnungen oder sonstigen Bedarfsnachweisen erfolgen darf. Der Verkauf steht gleich: der Tausch sowie jede sonstige Ueberlassung von Eiern gegen eine gewerbliche oder berufliche Gegenleistung.

Verbandsleiter kommen am 31. März aus der Hauptstelle. Mit Ende des laufenden Schuljahres wird die Hauptstelle in den Behörden, in denen sie neu aufgebaut wurde, die ersten Schüler verlassen. Die Frage, wann diese Schüler, die in den Jahren 1947 bis 1949 in Eltern in die Volkshochschule eingetreten sind, die Hauptstelle verlassen können, ist von der Reichsregierungsmittler geklärt worden. Wenn diese Schüler nach beendeter Hauptstudienzeit in ein Arbeits- oder Dienstverhältnis treten, können sie nach erfüllter Schulpflicht, bereits mit dem 31. März 1945 aus der letzten Hauptstudienstelle entlassen werden. Der normale Schuljahresanfang der Hauptstelle liegt bei Beginn der Sommerferien. In den Hauptstellen, die die Mehrheit der Schüler und Schülerinnen für eine gewisse Uebergangszeit zum Oberstudium anstellen, soll in den ersten Jahren des Schuljahres ausserordentlich frühzeitig die Aufnahme auf eine der verkürzten Jahresschlussprüfungen entsprechende Aus-doch des Unterrichtsstoffes Beachtung geschenkt werden.

Strenger Maßstab bei der Ausbildung von Kraftfahrzeugführern. Eine Ausbildung von Kraftfahrzeugführern ist während des Krieges nur dann zulässig, wenn der Auszubildende ein Kraftfahrzeug im öffentlichen Interesse führen muß. Bei der Anstellung von Arbeitnehmerinnen über das Verhalten eines öffentlichen Interesses an der Ausbildung soll nach dem Inhalt des Reichsverkehrsministeriums der strengste Maßstab angelegt werden. Der Minister bestimmt daher, daß bei der Vergabe eines Auftrags auf Verleihung der Fahrerlaubnis an die Verwaltungsbehörde auch zuzugreifen ist, ob und aus welchen Gründen ein öffentliches Interesse an der Ausbildung zu bestehen angesehen wird. Bei der Prüfung durch die Verwaltungsbehörde ist vor allem festzustellen, ob der Bewerber die Fahrerlaubnis zu führen beabsichtigt, die auch bei Ausgange des Krieges als dringend und notwendig anzusehen sind. Die Klärung eines Auftrags auf Zulassung zur Ausbildung während des Krieges ist nicht als Verletzung der Fahrerlaubnis zu betrachten und daher nicht mit dem im letzteren Falle vorgesehenen Rechtsmittel anzufechten.

Die Kriegsverpflichtung für Weisungen. Im Zuge der Generalsanstellung sind Anordnungen auch hinsichtlich der innerlichen Behandlung der Weisungsbeziehungen und ähnlichen Zusammenhängen anzuordnen worden. In Zukunft sind Weisungsbeziehungen und ähnliche Zusammenhänge zur Abklärung von Weisungsbeziehungen bei ausserordentlicher Beschäftigung insoweit ohne weiteres freigegeben und dabei auch betriebsfremd, wie sie auf Grund sozialrechtlicher Vorschriften oder einer besonderen Anordnung aber mit Zustimmung des zuständigen Reichs- oder Landesverwalters über Arbeit gesetzt werden. Soweit solche sozialrechtlichen Vorschriften über besondere Anordnungen nicht bestehen, sind Weisungsbeziehungen insoweit freigegeben und betriebsfremd, als sie die Weisung nicht überlegen, die der Reichsfinanzminister durch Verwaltungsanordnung bestimmt.

Rechtspflicht beim Arbeitsamt nach Unfallgefallen. Es besteht Verpflichtung, die Betriebsleiter insbesondere auch des Handwerks an die pflichtige Weisung zu erinnern, wonach dem Arbeitsamt Anzeige zu machen ist, wenn die Weisungsbeziehungen nach einer Beschädigung des Betriebes durch Unfallgefallen länger als vier Arbeitstage die bisherige Arbeit im alten Umfang nicht aufnehmen können. Wer diese pflichtige Anzeige unterläßt, macht sich strafbar.

Calw (Vieh- und Schweinemarkt) Bei dem am letzten Mittwoch abgehaltenen Vieh- und Schweinemarkt waren insgesamt 15 Stück Rindvieh zugelassen, darunter befanden sich 7 Kühe, 1 Kalb und 7 Stück Jungvieh. Bezahlt wurde für Kühe 480—500 RM, für Jungvieh 100—300 RM. — Auf dem Schweinemarkt waren 103 Stück Milchschweine zugelassen. Bezahlt wurden von 45—65 RM pro Stück. Da die Nachfrage gering war, so blieb ein größerer Teil der zugelassenen Schweine unverkauft.

Wie wird man mit den neuen Karten fertig?

Nach sind uns die Lebensmittelkarten für die 2. Zulassungperiode ungenutzt, aber bald werden wir einsehen, daß die zusammengelegten Karten nicht nur aus Papiererparnisgründen zweckmäßig sind, sondern auch eine Vereinfachung für ihre Handhabung bedeuten. Es wird jetzt das System der gelben Grundkarte und rosa Ergänzungskarte eingeführt. Die Karten werden bei den nächsten Zulassungen wechseln. Wir stellen uns also um und sind erfreut, wenigstens die bekommen großen und kleinen Abkürzungen für die verschiedenen Lebensmittel wiederzufinden. Wir nehmen die Karten, die inzwischen in jeder Beziehung hat, zur Hand. Dabei fällt die große Ergänzungskarte an, die für die Normalverbraucher, die Jugendlichen von 10—18 Jahren und für die Kinder von 6—10 Jahren gleichmächtig gilt. Jedes Familienmitglied der genannten Verbrauchergruppen bekommt also solche Ergänzungskarte. Die Grundkarten dagegen leben für alle drei verschieden aus. Das ist wichtig für die Einteilung der Lebensmittel und das Wirtschaften im Haushalt. Denn aus den Grundkarten wird sofort ersichtlich, in welcher Weise sich die Zulassungen — abgesehen von der Milch — voneinander unterscheiden. Die Jugendlichen bekommen mehr Brot, Fleisch, Butter und Marmelade, die 6- bis 10-jährigen ebenfalls mehr Butter, Fleisch und Brot, während die Erwachsenen, dafür aber etwas weniger Brot, wenn auch im Verhältnis mehr Weizenbrot. Das ist nichts Neues — gewiß. Aber gerade durch diese Aufteilung wird es uns wieder so recht deutlich, und wir erkennen in der gewissenhaften „persönlichen“ Einteilung den großen Vorteil unserer Lebensmittelordnung und die Verpflichtung durch eine den Zulassungen entsprechende gerechte Aufteilung, auch wirklich jedem das Seine zukommen zu lassen. — Die Gruppen der Kleinkinder von 0—3 Jahren und der Kleinkinder von 3—6 Jahren haben auch wieder verschiedene Grundkarten, aber eine gemeinsame Ergänzungskarte. — Um den berufstätigen oft außer Haus erscheinenden Familienmitgliedern die Handhabung der Karten zu erleichtern, werden auf der Ergänzungskarte vorwiegend die kleinen Abkürzungen untergebracht. Da aber z. B. sämtliche Fleischmarken darauf enthalten sind, wird es sich nicht umgehen lassen, daß sowohl der Haushalt als der „Außenleiter“ am gleichen Tag die gleiche Karte brauchen. Um hier beim Einkauf eine Erleichterung zu schaffen, ist grundsätzlich festgelegt, daß auch die vom Stammschnitt getrennten Abkürzungen der

starken zum Warenbezug berechneten. Natürlich ist es wichtig, genau wie bei den Weisungen früher, dafür zu sorgen, daß die einzelnen abgekürzten Karten, die wieder Erweitern vielleicht nicht eingelöst werden können, irgendwo sicher und geordnet untergebracht werden. Wenn die Karten-tische keinen guten Platz dafür hat, kann man sich zunächst mit einem oder mehreren Briefumschlägen helfen.

Die Früchte der wilden Kose

Die roten, leuchtenden Früchte der wilden Kose sind durch ihren hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll für uns. Wir ernten die Hagebutten möglichst bei trockenem, sonnigem Wetter, wenn sie ihrer Art entsprechend ausgefärbt, aber noch nicht ganz weich sind. Die Hagebutten werden entweder getrocknet oder zu Marmelade oder Kart verarbeitet.

Hagebutten getrocknet. Hagebutten werden von Stiel und Blüte befreit, gewaschen, angeknüpft und die Kerne entfernt, wozu man zweckmäßig Handschuhe anzieht, da die an den Kernen sitzenden Härchen einen lästigen Juckreiz hervorrufen. Kerne und Fruchtfleisch trocknet man getrennt und verwendet beides für Tee. Die Hagebuttenhälften werden außerdem für Suppen und Tisane verwendet. — Man kann die Hagebutten aus Reiterparnis auch im ganzen trocknen, die Verwendung ist die gleiche.

Hagebuttenmarmelade. Die wie oben vorbereiteten Hagebutten werden durch eine Reibst- oder Fleischmaschine gegeben und unter Zugabe von wenig Wasser in 15 Minuten weichgeloht. Hat man sie vorher nicht durch die Maschine gegeben, so kreicht man sie jetzt durch ein Sieb oder gibt sie durch die Reibstmaschine. Das Hagebuttenmark wird gewogen und mit der halben Menge Zucker (250 Gramm Zucker auf 500 Gramm Hagebuttenmark) bis zur Marmeladenstufe gelocht und dann wie üblich ausgefärbt. Den Rückstand an Kernen können wir trocknen und für die Teezubereitung verwenden. — Die zeitraubende Arbeit des Auskernens kann man nötigenfalls unterlassen. Es ist ausprobiert worden, daß bei nicht ausgekerneten Hagebutten die Wirkung der kleinen Härchen wohl nach Durchrühren durch ein Sieb noch spürbar war, aber nach längerem Stehen sich fast ganz verlor.

Reisen — einigt und jetzt

Mancher, der früher ganz selbstverständlich auch für längere Strecken einen D-Bus benutzte, muß heute mit dem Personenzug fahren, soweit seine Reise überhaupt erforderlich ist. Wenn deshalb jetzt hin und wieder Klagen laut werden, daß das Reisen in Personenzügen sehr viel Zeit benötigt, so sei einmal darauf hingewiesen, wieviel Zeit unsere Vorfahren gebraucht haben, als es in Deutschland Eisenbahnen überhaupt noch nicht gab. Selbst eine Personenzugfahrt beispielsweise von Hannover nach Berlin ist heute in wenigen Stunden bewältigt. Früher dauerte diese Reise in der Extrazug, die als schnelle Fahrtafel ihrer Zeit galt, volle 24 Stunden. — Die Positionen damaliger Zeit waren an ein bestimmtes Fahrtempo gebunden, um ohne Nachteil für die Pferde die noch gar nicht oder nur schlecht chauffierten Straßen zu passieren. Das selbe trat auch für die reisenden Volkswagen zu, die in jener Zeit zwischen Hannover und Hamburg verkehrten, um Deutschen zu befördern. Sie hatten die Strecke in einer Zeit von 8 Stunden zurückzulegen. Diese Schnelligkeit war aber nur im Staffettendienst zu erzielen, weil unterwegs andere Postilione mit anderen Pferden bereitstanden, die die Depeschen übernahmen und weiterbeförderten.

Beugt dem Verderben von Einmachgut vor!

Überall in der uns umgebenden Luft befinden sich zahllose Kleinlebewesen, die mit bloßem Auge nicht zu erkennen sind und nur unter dem Mikroskop sichtbar werden. Es handelt sich um drei große Gruppen: Die Spaltpilze oder Bakterien, die Sporen- oder Deseptile und die Schimmelpilze, die ein ganzes Fadengeflecht bilden. Einzelne dieser Kleinlebewesen sind unsere Freunde im Haushalt, z. B. Milchsäurebakterien. Durch ihr Wirken entsteht aus dem fein geschulten, eingesampten Weizenbrot das Sauerkraut, sie veranlassen auch die Gärung der „lauren Gurken“ und der sauren Milch. Ein wertvolles Hilfsmittel beim Baden und Kochen ist uns die Dese geworden, die aus zahllosen Deseptilen besteht. Wiederum können aus Deseptilen aus der Luft bei manchem Einmachgut, z. B. leicht gärenden Säften oder Ölen, zum Verderben werden, indem sie diese in Gärung bringen. Weiterhin sind unsere Hauptfeinde die Hefepilze, die Hefepilze und die Schimmelpilze. Die Hefepilze greifen einweißhaltige Nahrungsmittel an wie Fleisch, Fisch, Eier, eingedickte Gemüße und dergleichen, und zerlegen sie. Die Schimmelpilze lieben Feuchtigkeit und leichte Säure. Sie heften sich in feuchten Räumen an den Wänden an und befallen schwach säuerliches oder schwach saures Einmachgut. — Das sicherste Mittel ist abtöten der im Einmachgut vorhandenen Bakterien, nämlich Keimfreimachen des Einmachgutes durch Erhitzen. Gleichzeitig muß aber verhindert werden, daß nachträglich neue Bakterien von außen wieder hinzureisen können. Das wird dadurch erreicht, daß man das Erhitzen des Einmachgutes unter gleichzeitiger Luftabschluß vornimmt. Dieses Keimfreimachen unter gleichzeitiger Abschluß der Außenluft werden wir an beim Einkochen in Dosen und Einkochgläsern, aber auch beim Einkochen von Saft und Ölen in Flaschen, die während des Erhitzens schon mit einem Korfen (gebildet durch einen Apfelferknoten) verschlossen sind. Ferner hat sich auch für Öle das Einkochen in Zinkblechgefäßen mit weisfacher Einmachhaut bewährt. Auch dieses Verfahren beruht auf dem gleichen Prinzip: Keimfreimachen und Abschließen der Außenluft. Andere Verfahren des Haltbarmachens beruhen dar-

auf, daß man den Bakterien eine ihrer Lebensbedingungen nimmt, so daß sie sich in dem entsprechenden behandelten Einmachgut gar nicht entwickeln und wirksam werden können. Als Lebensweisen brauchen die Bakterien außer Nahrung (Eiweiß, Stärke, Zucker) unbedingt noch Feuchtigkeit und Wärme. Entziehen wir nun dem Einmachgut durch Trocknen seine natürliche Feuchtigkeit, so haben wir den Bakterien eine wichtige Lebensbedingung genommen. Deshalb sind nur getrocknetes Obst und Gemüse (auch Stockfisch) lange haltbar, wenn sie wiederum Luft und trocken aufbewahrt werden.

Aus dem Gerichtssaal

Preiswucher — 5 Jahre Zuchthaus

Der in einem Maßhaus als Verkäufer angestellte Werner Zill mit 27 Jahren wurde im Jahre 1942 zum Preiswucherer verurteilt. Er hatte sich durch seine Tätigkeit als Verkäufer in einem Maßhaus durch Preiswucherung und Preisverhinderung an der Preisbildung beteiligt. Die Reichsregierung verurteilte ihn zu 5 Jahren Zuchthaus und 1000 RM Geldstrafe.

Faulenzer wird bestraft

Der Landgerichtsausschuss beurteilte einen Ferkelwech zu 2½ Monaten Gefängnis, weil er die ihm übertragenen Arbeiten mangelfast erledigte und sich feindselig verhielt. Unter anderem führte er durch absichtlich nachlässige Arbeit und Zerkleinerung täglich anhaltend drei bis vier Hühner aus.

In der Gegenwart, in der jeder deutsche Volksgenosse seine ganze Kraft beruht, um sich der Einlösung unserer Soldaten an der Front würdig und dankbar zu zeigen, kann eine derartige Faulenzeri-tätigkeit gebührend werden.

Der Hundfunk am Dienstag

Reichsprogramm: 7.30—7.45: Eine Sendung zum Hören und Behalten aus der Biologie über Grundfragen der Biologie. — 12.30 bis 12.45: Bericht zur Lage. — 14.15—15.00: Mädel von zwei bis drei. — 15.00—16.00: Nachmittagskonzert. — 16.00—17.00: Von Melodie in Melodie. — 17.15—18.00: Musikalische Kurzweil. — 18.30—19.00: Der Zeitgeist. Aus deutschen Gauen. — 19.00—19.15: Wir raten mit Wall. — 19.15—19.30: Frontberichte. — 20.15—21.00: Überlebende „Der Kuh“. — 21.00—22.00: „Der König muß hier“. Ein Hörbild aus Berlin während des Bergungsberichts.

Deutschlandjender: 17.15—18.30: Sechste, Internationales und eine von Paul Werner, kleine Suite und Tragische Suite von Felix Draeseke. — 20.15—21.00: Bühne im Rundfunk: „Minna von Barnhelm“ von G. E. Lessing. — 21.00—22.00: Musik zur Unterhaltung.

Gestorben

Sulz: Friedrich Köhler, 65 J.; Effingen: Jakob Ruge, Landwirt, 65 J.; Untertiettingen: Jakob Wörner, 66 J.; Wildbad: Edith Kofmann, geb. Horn; Feudenstadt: Karl Conrad, 28 J., Marlin Springmann, Wagenmeister a. D.; Wittlensweiler: Christian Schneider, Maurer, 74 J., Christine Bellhag, 71 J.; Rälbebronn: Walter Hauser; Lügenhardt: Jakob Blum, 36 J.; Pfalzgrafensweiler: Schammungsch: Christine Klump, geb. Manfisch, 81 J.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Laub in Albstadt. Vertriebsleiter: Helmuth Laub. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Laub, Albstadt, 3. 34. * Telephon 2 34 11

Altkreis, 16. Okt. 1944.

Mein lieber Mann, der trauernde Vater meiner Kinder, unser hoffnungsvoller Sohn, Bruder, Schwiegervater und Schwager

Oskar Bisel
Hm. im RM.

ist an seiner schweren Verwundung im Krankenhaus in Kolmar verstorben.

In tiefem Leid:
Frida Bisel geb. Steeb mit Kindern Ruth und Nora
Eberhard Bisel mit Familie
Karl Steeb mit Familie

Beerdigung Dienstag 14 Uhr von der Wobfriedhofkapelle aus.

Altkreis
Bestellungen auf Dreizehlfingerringe können bis 20. Okt. gemacht werden. Nachbestellungen werden nicht angenommen. Stadtpflege.

Lederkranz. Morgen 13.15 Uhr Probe im „Schatten“ Beerdigung Bisel.

Safecate erbitten wir uns frühzeitig!

Stellen-Angebote

Bach-Fischer für erkrankte
früherige Kraft sofort gesucht. Angebote unter S. I. Nr. 139 an die Geschäftsstelle ds. Bl.

Mädchen gesucht. Auf 1. oder 15. Nov. wird nach Altersmäßig ein Mädchen zur Aus-hilfe gesucht. Von wem? sagt die Geschäftsstelle ds. Bl.

Tiermarkt

Eine fehlerfreie Kugel- und Fahrkugel oder ein schönes Jagstündchen ist dem Verkauf aus Friedrich Walter, Maurer, Egenhausen

Sitzt ein Glas im andern fest, niemals mit Gewalt dann prüft!

Sie lösen sich gleich, wenn man das untere Glas in heißes Wasser stellt und in das obere kaltes gießt. So vermeiden man Scherben, Schnittverletzungen und Ähnliches.

Hansaplast